

Der verborgene Logos in den Mythen

Die Kirchenväter und die vorchristliche Weisheit

■ OTTO BETZ



Otto Betz war Professor für allgemeine Erziehungswissenschaften und Religionspädagogik an der Universität Hamburg und ist nun als Autor und Vortragender tätig.

Es muss in den ersten Jahrhunderten der jungen Christenheit eine spannende Diskussion gegeben haben, die sich um die Frage rankte: Wie stehen wir zu den Mythen, die sich die Menschen erzählen? Sind es Ammenmärchen und Lügengeschichten, oder enthalten sie Weisheiten, die auch für uns noch von Bedeutung sind? Sollen wir diese alten Erzählungen, die gewissermaßen allgegenwärtig sind und die jeder kennt, bekämpfen oder können wir bei ihnen anknüpfen und sie als Geschichten verstehen, die „ins Wahre hineinzielen“? Wenn wir bedenken, dass die griechische Sprache und die hellenistische Kultur im ganzen Mittelmeergebiet verbreitet war, und dass außerdem die meisten frühchristlichen Theologen Griechen waren und gewissermaßen aus der Schule Platons kamen, dann können wir nachvollziehen, wie existentiell wichtig diese Frage empfunden wurde. Müssen wir die mythischen Erzählungen „auf den Müll“ werfen, weil sie die Menschen nur verwirrt haben und weil sie irrealen Traumbildern nachgegangen sind, oder haben wir es mit Traditionen zu tun, die für die Ahnungen und Sehnsüchte der Menschheit charakteristisch sind und geradezu darauf warten, neu verstanden und gedeutet zu werden?

Mythen sind menschliche Geschichten

Von dem römischen Historiker Sallust, der im Jahrhundert vor Christus lebte, gibt es eine knappe Definition des Mythos, die hilfreich ist, sie lautet: „Was niemals war und immer ist“. Damit wird angedeutet, dass wir bei den Mythen nicht nach der historischen „Richtigkeit“ fragen sollen, nicht nach einer chronologischen Fixierung, dass wir es vielmehr mit Geschichten zu tun haben, in denen uns etwas zutiefst Menschliches erzählt wird, das jeden Menschen betrifft und sich praktisch in jedem Menschenleben wieder ereignet. Weil der Mensch ein fragendes Wesen ist und mit einer inneren Notwendigkeit nach dem Woher und Wohin, nach der Sinnhaftigkeit seines Daseins und seines Tuns fragt, deshalb ist er auf Antworten ange-

wiesen, die ihm ein Angebot machen: Du stehst in einem großen Zusammenhang, auch wenn du die Mächte nicht kennst, die dein Leben bestimmen. Solche Angebote werden aber nicht in Thesenform oder nüchterner Belehrung gegeben, sondern in Form von Geschichten und einer Gleichnisrede. Die Mythen eröffnen in gewisser Weise einen Sinnhorizont und wollen die Rätselhaftigkeit des Daseins verstehbar machen.

Höherer Stellenwert der Bibel?

Nun erleben wir bei den frühen Christen ein neues Selbstbewusstsein: Sie sind davon überzeugt, dass die jesuanische Frohbotschaft über alle Kulte und Religionen der Vorzeit hinausreicht, dass die Bibel einen ganz anderen Stellenwert hat als alle Mythen und Göttergeschichten bisher. Von daher ist es verständlich, dass man auf diese alten Erzählungen mit leidig herabschaut und keinen Wert mehr darin entdecken kann.

Aber es gibt auch andere Stimmen. Vielleicht ist man der Frage nachgegangen, warum wohl manche der überlieferten Mythen sich besonders stark im Gedächtnis der Menschen festgesetzt haben, dass sie immer wieder neu erzählt und variiert worden sind. Da gibt es die Geschichte von Theseus, der ins Labyrinth der Todesverfallenheit hinab steigt, dort das Untier besiegt und wieder zum Licht zurückkehrt; oder man erzählt von Herakles, den man einen „Soter“ nennt, einen Heilbringer, weil er durch seine großen Taten die Menschen vor Unheil und Gefahren rettete. Alkestis wird verehrt, weil sie bereit war, stellvertretend für ihren Mann in den Tod zu gehen. Und Prometheus wird verehrt, weil er den Menschen das Feuer gebracht hat und ihnen dadurch erst die Entfaltung einer Kultur ermöglichte.

Rückgriff auf urtümliche Bilder

Hier setzen die frühchristlichen Theologen an; sie wollen die alten Geschichten nicht „entlar-

ven“, sondern möchten nachweisen, dass sie über sich hinausweisen, dass sie transparent werden und im Christentum ihre Erfüllung finden. Man greift auf die urtümlichen Bilder zurück, hält sie für bedeutsam, legt aber darauf den Nachdruck, dass sie erst von ihrer christlichen „Erfüllung“ her in ihrer wahren Bedeutung erkannt werden können.

Herakles war ein „Heilbringer“, aber ein vorläufiger, er hat schon Zeichen gesetzt, aber Christus ist der „wahre Herakles“, weil er mit Vollmacht ausgestattet ist und eine geschichtliche Wende heraufführen kann. – Theseus hat sich ins Labyrinth gewagt und den Minotaurus besiegt, Christus aber kann als der „wahre Theseus“ verstanden werden, weil er in den Hades hinabstieg und den Tod besiegte. Und wenn von Orpheus erzählt wurde, er habe durch die Kraft seiner Stimme und die Schönheit seiner Klänge selbst die wilden Tiere gezähmt und die Götter der Unterwelt zum Mitleid gerührt, dann ist Christus der „wahre Orpheus“, weil seine frohe Botschaft als das Lied eines neuen Zeitalters verstanden wurde.

Mythen müssen ernst genommen werden

Es ist ein kühner Denkansatz, der uns hier begegnet, er setzt nämlich voraus, dass auch die „Heiden“ eine Art natürlicher Offenbarung besitzen, dass sie Geschichten erzählen, die ihnen eine Zukunft eröffnen. Wenn die Mythen eine „Pädagogik auf Christus hin“ sind, dann ist es nötig, auf ihre verborgenen Botschaften zu lauschen. Ja, man kann noch weiter gehen: Das Volk Israel wurde von Gott durch das Gesetz und die Propheten geleitet und geführt, aber auch bei den anderen Völkern und Kulturen mag es eine göttliche Führung geben.

Sind die Mythen vielleicht eine Art Äquivalent zur alttestamentlichen Bibel, nicht mit dem gleichen Gewicht, nicht von der gleichen Sehfähigkeit, aber sie müssen ernst genommen werden.

Als biblische Begründung konnte man auf das paulinische Wort verweisen: „Gott hat sich nicht unbezeugt gelassen“ (Apg 14,17). Oder man erinnerte an Melchisedech, der als heidnischer Priesterkönig den Vater Abraham gesegnet hatte. –

Die Kirchenväter fanden für diese nicht-biblische Form einer Offenbarung den Begriff des „logos spermatikos“, des ausgesamten Gotteswortes, das überall da, wo Menschen sind, gefunden werden kann.

Wahrheit vermitteln durch Geschichten und Gleichnisse

Es hat seine eigene Spannung, diesen Ansatz bei den Kirchenvätern nachzugehen, wo sie diesen ausgestreuten göttlichen Logos gefunden haben. Vor allem Klemens von Alexandria, der um das Jahr 200 in Ägypten gelebt hat, ein hochgebildeter Grieche, der in seinem Denken aus der Schule Platons kam, aber nun als Christ eine differenzierte Theologie entwickelte, hat wichtige Aussagen gemacht. Ihm ist besonders wichtig, dass man die Wahrheit nur in einer Bildrede, durch symbolische Gleichnisse und Geschichten, vermitteln kann. Und da beobachtet er, dass dies schon die Methode der alten Mythopoeten und Philosophen war. „Die Alten lehren ihre Weisheit durch andeutende Gleichnisrede, und ich denke da an Orpheus, an Linos, Musaios, Homeros, Hesiodos und all die Wissenden dieser Art. Für die Menge der Vielen war ihre dichterische Psychagogie wie ein verhüllender Teppich.“ Dass er die alten Weisen „Wissende“ nennt, macht deutlich, wie groß sein Respekt war gegenüber dieser Tradition. Es ist aber nötig, dass man in diese Mysterien eingeführt wird, das bloße Hören erschließt noch nicht ihre wahre Botschaft, sie ist verschlüsselt und bedarf der Aufhellung im Geist – und dazu fühlte sich Klemens berufen.

Verbindung zwischen Mythen und Bibel

Eines der Hauptwerke von Klemens heißt „Protreptikos“, es war eine „Mahnrede an die Heiden“, sie sollten die verborgene Bedeutung ihrer eigenen Erzähltradition erkennen. Es heißt darin: „Komm, ich will Dir den Logos zeigen und die Mysterien des Logos, und ich will sie Dir erklären in Bildern, die Dir vertraut sind.“ Klemens stellt eine unterschwellige Verbindung her zwischen den mythischen Geschichten und der biblischen Botschaft, zwischen den Erzählungen der griechischen Dichter und den Mysterien der Christen. Er weist aber darauf hin, dass ein erleuchteter Blick dazu gehört, diese Zusammenhänge zu erfassen und das Licht der Erkenntnis auf die Mythen zu werfen. „Alle Träume und Sinnbilder sind für Menschen nur undeutlich, damit das Suchen sich bemühe, in den Sinn des Rätselhaften einzudringen und so zum Finden der Wahrheit aufzusteigen.“ Hier werden die Mythen mit den Träumen verglichen, die uns Rätsel aufgeben, die aber – in der rechten Erleuchtung – gelöst werden können.

■ **Christus ist der „wahre Orpheus“, weil seine frohe Botschaft als das Lied eines neuen Zeitalters verstanden wurde.**

■ Weil die mythischen Bilder den symbolischen Grundformen unserer Seele so nahe stehen, können wir auf diese Ausdrucksweise gar nicht verzichten.

Aufwertung der vorchristlichen Weisheit

Justin, auch er ein bedeutender Theologe der jungen Christenheit, der um das Jahr 165 in Rom das Martyrium erlitt, geht noch weiter als Klemens, indem er die großen Philosophen gleich zu anonymen Christen macht: „Christus ist der Logos, an dem das ganze Menschengeschlecht seinen Anteil erhalten hat. Und alle, die gemäß diesem Logos lebten, sind Christen, auch wenn sie für gottlos gehalten werden, wie bei den Griechen Sokrates und Heraklitos.“ Es geht also um eine Heimholung und damit Aufwertung der vorchristlichen Weisheit und Gotteserkenntnis. Selbst wenn sie nicht bis zur vollen Wahrheit durchgestoßen sind, muss man ihnen eine seherische Fähigkeit zugestehen; und weil die nicht ohne ein göttliches Gnadenwirken möglich ist, stehen sie in einem Zusammenhang mit dem Glauben. Klemens drückt das so aus: „Pythagoras und seine Schüler, zusammen mit Platon, sind ihrer inneren Sehergabe, die ins Wahre hinielte, gefolgt, und dies nicht ohne Hilfe Gottes ... Es ward ihnen eine Ahnung zuteil von dem, was mit der Wahrheit selbst verwandt ist.“ Die Weisheit und Schaukraft der „Alten“ wird also mit großem Respekt anerkannt. Sie waren auf dem rechten „Weg“, und weil sich Christus ‚der Weg‘ genannt hat, darf man sie zur großen unsichtbaren Kirche zählen.

Brennend aktuelle Fragen

Nun könnte man sagen: Was gehen uns die Überlegungen und Streitigkeiten der frühen Christen an? Nun, mir scheint, hier werden Fragen angeschnitten, die uns auch in der Gegenwart noch brennend interessieren. Sollen wir die Bibel und ihre Botschaft als „isolierte“ Kundgabe des sich offenbarenden Gottes lesen und verstehen oder dürfen wir ein latentes Geflecht von elementaren Spuren überall in der Welt annehmen? Sollten alle Sehnsüchte der Menschen, alle Gebete zum unbekanntem Gott, alle Geschichten, die sich um die geahnten Geheimnisse drehen, vergebens gewesen sein, alle irrig und verlogen? Oder sind es Versuche und Annäherungen, die unseren Respekt herausfordern? Bei Klemens lese ich: „Weil der Logos von Anfang an war, ist Er der göttliche Anfang aller Dinge. Und weil Er jetzt den seit alters geheiligten und Seiner Macht würdigen Namen Christus angenommen hat, darum habe ich Ihn das neue Lied genannt.“ – Ganz ähnlich hat es einige Zeit später auch Augustinus ausgedrückt: „Die Sache selbst, die jetzt förmlich ‚christliche Religion‘ genannt wird, gab es

auch bei den Alten, und sie hat nicht gefehlt vom Anfang des Menschengeschlechts an, bis Christus im Fleisch erschien. Seither begann die wahre Religion, die es immer schon gab, die christliche zu heißen.“

Neben den Mythen war es natürlich vor allem die Philosophie, die hoch eingeschätzt wurde, weil sie dem Menschen einen unverstellten Blick vermitteln kann und durch das „Weiterfragen“ immer neue Horizonte eröffnet. Klemens von Alexandrien deutet es so an: „Auch die Philosophie ist in mancher Hinsicht ein Werk göttlicher Vorsehung ... Die Philosophie erzog das Griechenvolk für Christus, wie das Gesetz der Hebräer.“ Nach seinem Verständnis ist das Erkenntnisorgan im Menschen das entscheidende Medium, das ihm sein Geschaffensein nach Gottes Bild und Ähnlichkeit verdeutlicht. Dem Menschen muss das Auge geöffnet werden, damit er nicht an der Oberfläche hängen bleibt, sondern die „Diaphanie“ wahrnimmt, weil alle Dinge über sich hinausweisen. Origenes hat es so ausgedrückt: „Diese sichtbare Welt enthält einen Unterricht über die unsichtbare Welt, und der irdische Bestand fasst in sich gewisse ‚Gleichnisse der himmlischen Dinge‘, damit wir von den Dingen, die unten sind, aufsteigen können zu denen, die im Himmel sind ... Vielleicht hat Gott, wie er den Menschen nach ‚seinem Bild und Gleichnis‘ schuf, so auch den übrigen Geschöpfen die Ähnlichkeit mit himmlischen Urbildern gewährt.“

Wir haben ja seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil ein sehr viel entspannteres Verhältnis zu den nichtchristlichen Religionen. Mir scheint aber, dass gerade die Bildsprache der Mythen immer noch mit viel Skepsis behandelt wird. Natürlich kann es nicht um eine globale Aufwertung mythischen Denkens gehen, eine deutliche Unterscheidung ist da dringend nötig. Weil aber die mythischen Bilder den symbolischen Grundformen unserer Seele so nahe stehen, können wir auf diese Ausdrucksweise gar nicht verzichten. Wie sehr verarmt unsere Sprache, wenn wir uns nur auf die Begrifflichkeit beschränken, die scharf und klar sein mag, aber der Transparenz entbehrt. Auch Klemens wollte nicht bei den Mythen stehen bleiben, aber als weckenden Durchgang und vorbereitende „Schule“ waren sie ihm wichtig. Er konnte aber den Heiden auch zurufen: „Wirf weg den Dienst des Bakchos, lass dich zur Wahrheit führen. Siehe, ich reiche dir das Kreuzholz, dass du dich darauf stütze. Eile, Teiresias, komme zum Glauben! Du wirst ein Schauender werden.“